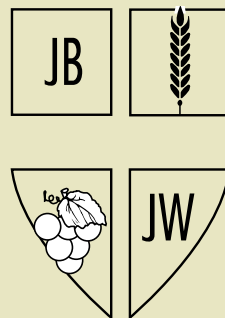


Lëtzebuenger

# duerf

fir e chrëschtlecht a sozialt Engagement



## Der Spielverderber

Im kleinen Großherzogtum Luxemburg, das sich behäbig anschickte, die obligaten Weihnachtseinkäufe zu tätigen, um nebenbei damit auch der Finanz- und Wirtschaftskrise selbstbewusst die Stirn zu bieten, platzte eine Medienbombe: Der Großherzog verweigert die Unterschrift unter das so genannte Euthanasiegesetz! Das Staatsoberhaupt stelle sich dem demokratisch herbeigeführten Entscheid der Volksvertreter quer. Er wird zum Spielverderber im legislativen Ablauf. Alle Politakteure halten den Atem an, nicht wenige ballen wohl die Faust in ihrer Tasche. Der Großherzog springt nicht wie die Verfassung es für ihn vorsieht. Er verweigert gleichsam den von ihm legitim zu erwartenden Dienst am Volk und seiner demokratischen Prinzipien.

Nur mühsam gelingt es den Vorderen der politischen Lager ihre Empörung zurück zu halten. Von falscher Beratung des Staatsoberhauptes geht gleich die Rede. Da es keinen Zweifel daran geben kann, dass auch religiöse Beweggründe den Großherzog in Gewissensnot brachten, kann die „falsche Beratung“ wohl nur aus dieser Ecke kommen! – mutmaßen die entsetzten Protagonisten der straffreien Tötung von Schwerstkranken. Jeder, der auch nur den Versuch unternimmt, Verständnis für das Verhalten des Großherzogs aufzubringen, bestätigt diese These; jedenfalls, wenn es sich dabei gleichzeitig um einen Euthanasiegegner handelt. Nebenbei bemerkt: Es wäre nicht uninteressant zu erfahren, wie verschiedene Politiker reagiert hätten, wenn der Großherzog beispielsweise seine Unterschrift unter ein Gesetz zum Bau eines Atomkraftwerkes in Luxemburg verweigert hätte!

Die schwere institutionelle Krise, die die einen bereits angebrochen sahen und andere abwehren wollten, war binnen weniger Stunden durch eine diplomatische Lösung entschärft. Gesetze treten fortan nicht mehr durch die Unterschrift des Staatsoberhauptes in Kraft. Der Großherzog verliert Rechte, gewinnt aber die folgenlose Achtung seiner Gewissensfreiheit. Für viele hat er sich damit selbst zu einer bloßen Marionette auf Abruf im Repräsentationstheater gemacht.

### Die Demokratie lebt

Im Folgenden seien dazu einige persönliche Überlegungen ange stellt.

Wenn man den nunmehr in seinen Befugnissen beschnittenen Monarchen als Marionette abtut, muss man sich fragen, an welchen Seilen er denn bislang hing. Ein Großherzog, der gleichsam automatisch seine Unterschrift unter jedes von der Volkskammer verabschiedete Gesetz zu leisten hat und dem im gegenteiligen Fall nur die Abdan-

kung bleibt, steckt doch mindestens genauso tief in der Zwangsjacke seiner Funktion.

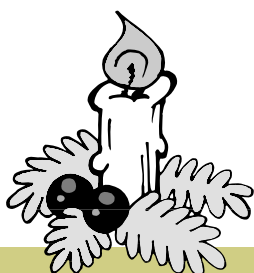
In einer Demokratie, die diesen Namen verdient, müsste es doch längst so sein, dass das Staatsoberhaupt – gleich ob Monarch oder Präsident – in der Ausübung seines Amtes genauso gut sein Gewissen bemühen darf, wie jede andere Person. Darf er es aber aus bestimmten Ursachen nicht, so muss seine Rolle so definiert werden, dass es zu keinem Konflikt zwischen Volksentscheid und Gewissenslage des Oberhauptes kommen kann. Dies wurde für Luxemburg jetzt – endlich – in der Lösung vom 2. Dezember erreicht. Bisher wurde nämlich vom Monarchen in gewisser Hinsicht eine gespaltene Persönlichkeit verlangt. Als Privatperson durfte er eigene Überzeugungen haben, aber dem politischen Geschehen durfte er damit nicht in die Quere kommen. Der Privatmann durfte keine tiefe Überzeugung haben, die dem Staatsmann widersprach. Widersprach sie ihm trotzdem, musste der Staatsmann gute Mine zu bösem Spiel machen und brav sein! Nur ein nach staatlichen Vorgaben funktionierender Großherzog war ein guter Großherzog.

Dabei ist es schon befremdlich, dass gerade die, die im Rahmen der Diskussionen um die Freigabe der aktiven Sterbehilfe den Mund nicht voll genug nehmen konnten von der Selbstbestimmung des Menschen eben vom Monarchen verlangen, er solle alle persönlichen Gewissensnöte ablegen und artig tun, wozu er verfassungsrechtlich aufgefordert ist!

In den Diskussionen um die Bankenkrise wurde auch die Frage gestellt, inwieweit Manager ihre persönlichen Gewissensnöte hinten an stellen, um den gierigen Vorgaben der Vorstände mit zweifelhaften Geschäften Folge zu leisten. Das Funktionieren war wichtiger und gefragter als der moralische Zweifel. Gerade dieses Verhalten prangern wir doch sonst mit geschwellter Brust an!

Die jetzt gefundene Lösung, um den Großherzog – zwar geschwächt – aber auch freier in seinem Amt zu belassen und trotzdem den demokratischen Spielregeln Genüge zu tun, war überfällig. Es war nur eine Frage der Zeit, bis mündige Monarchen auch in Luxemburg, mit den von ihnen zu erlassenen Gesetzen in Wissenskonflikte kommen könnten. Man muss sich nicht in die reaktionäre Ecke abdrängen lassen, um dem Schritt von Großherzog Henri Respekt abzugewinnen. Respekt auch an alle, die es ihm erlauben, Mensch und Staatsoberhaupt zu sein.

Leo Wagener



**Wir wünschen unsern Lesern und Mitgliedern  
einen gnadenvollen Advent und frohe  
und gesegnete Weinachten**

Jongbaueren a Jongwënzer/Landjugend 5, avenue Marie-Thérèse, L-2132 LUXEMBOURG

www.jongbaueren.lu – Tél. 447 43-252 – Fax: 447 43-563 – E-mail: landju@pt.lu

CCPLLULL: LU12 1111 0040 0831 0000 – Joërescotisation: 10€

**11-12/2008**

**November-Dezember**

# Europas Wälder wachsen



In Europas Wäldern wächst weiterhin mehr Holz nach als eingeschlagen wird. Allerdings nimmt die Beanspruchung der Forsten zu. Das geht aus einem Bericht der Europäischen Umweltagentur (EEA) hervor, die neben den EU-Mitgliedstaaten weitere Länder wie Norwegen, die Schweiz und die Türkei erfasst. Demnach wurden in den mehr als 30 begutachteten Staaten im Jahr 2005 im Schnitt lediglich 59% des Zuwachses geerntet. Bis zum Jahr 2010 soll diese Quote wegen einer höheren Holznachfrage aber schon auf 70-80% steigen.

Gleichzeitig ist laut den EEA-Zahlen die Waldfläche auf dem Kontinent gewachsen, und zwar seit 1990 pro Jahr etwa um 800.000 ha bzw. 0,4%. Ausschlaggebend hierfür war die Entwicklung in Südeuropa, wo Portugal, Spanien und Italien jährliche Zuwächse ihrer Forstareale um 1-2% meldeten, die u. a. auf Kosten von landwirtschaftlich genutzter Fläche gingen.

Langfristige Ziele zur Vergrößerung der Forstfläche verfolgen aber auch nordwesteuropäische Staaten wie Irland, wo der Waldanteil am Landesareal lediglich 10% beträgt. Überproportional zu den Aufforstungen in Europa trugen in den vergangenen Jahren Plantagen bei, deren Anteil an der Waldfläche in den EEA-Ländern aktuell auf 13,3 Mio ha oder knapp 8% beziffert wird, nach 6,4% im Jahr 1990. Weitgehend naturbelassen sind dem Bericht zufolge etwa 5% der europäischen Wälder. Auf so genannte halbnatürliche Wälder entfällt mit gut 87% der weitaus größte Teil.

Dem Bericht zufolge bieten Wälder und Forstwirtschaft in den EEA-Ländern mehr als 3,2 Mio Menschen Arbeit, ohne Berücksichtigung der Waldbesitzer selbst. Eine gegenläufige Entwicklung hat sich bei den Beschäftigtenzahlen vollzogen. Während die Zahl der Erwerbstätigen in der Holzindustrie in den vergangenen zwei Jahrzehnten laut dem Bericht um mehr als ein Drittel gestiegen ist, hat es in der Forstwirtschaft ebenso wie in der Papierindustrie einen starken Beschäftigungsabbau gegeben.

Für die Bioenergieerzeugung hat Holz in Lettland die größte Bedeutung, wo die

Energie aus dem Wald mehr als ein Drittel zum kompletten Energiebedarf beisteuert. Dahinter folgen Finnland und Schweden mit Anteilen von 20% bzw. 15%. In Österreich sollen es immerhin mehr als 10% sein.

Aber auch die multifunktionalen Eigenschaften der Wälder, so im Tourismus, werfen Erträge ab. Den durch die Jagd in den Wäldern erwirtschafteten Jahresumsatz beziffert die EEA in Deutschland auf 750 Mio €, in Österreich auf 475 Mio €, in Schweden auf 330 Mio € sowie in Finnland auf 170 Mio €.

Angesichts eines erwarteten stärkeren Nutzungsdrucks rufft die EEA in dem Bericht ihre Mitglieder dazu auf, einen Rahmen für die verschiedenen Ansprüche abzustecken, so für eine mögliche Ausweitung der Holz- und Bioenergieproduktion und für die Bewahrung der Biodiversität. Das legitime Bedürfnis für einen Beitrag der Wälder zu Europas Energieversorgung müsse nicht notwendigerweise in Konflikt zu Artenvielfalt und Ökosystemanforderungen stehen, heißt es in dem EEA-Papier. Jüngste politische Entwicklungen auf EU-Ebene zur Steigerung der Bioenergieproduktion könnten jedoch zu weiteren Fördermaßnahmen für Holz-Biomasse in verschiedenen Mitgliedstaaten führen.

Die intensivere Nutzung bzw. die Ausdehnung der forstlichen Produktion könne möglicherweise in Konflikt mit dem Schutz der Artenvielfalt stehen. Beispielsweise könnten nicht-heimische Baumarten sowie hochproduktive Züchtungen und Klone verwendet werden. Dabei müssten jedoch Risiken eines Zuzugs von Arten in anderen Bereichen bedacht werden, beispielsweise Einflüsse auf den Genpool.

Nicht-heimische Baumarten erstrecken sich laut dem Bericht auf rd. 13% der europäischen Waldfläche. Neben der Douglasie und der Sitkafichte werden hier die Hemlocktanne, aber auch Eukalyptus als wichtige Vertreter genannt. Im europäischen Vergleich überproportional stark sollen nicht-heimische Arten in Italien gepflanzt worden sein.

Zurückhaltend ist die EEA, was gentechnisch veränderte Baumarten im Wald an-

geht. Gegenwärtig gebe es keine Plantagen mit gentechnisch veränderten Baumarten in Europa, doch Versuchsanbau bestehe in Belgien im Gewächshaus sowie in Finnland, Frankreich, Deutschland, Italien, den Niederlanden, Polen und Schweden. Die Forschung und weitere Versuche müssten transparente und für die Öffentlichkeit zugängliche Untersuchungen einschließlich einer Risikobewertung liefern, fordert die EEA. Dazu müsse auch eine Einschätzung der Auswirkungen auf den Genpool als Entscheidungsgrundlage gehören.

Insgesamt bedecken Wälder rd. ein Drittel der Landfläche Europas bzw. etwa 185 Mio ha, von denen laut dem EEA-Bericht etwa ein Viertel aufgrund ihrer Bedeutung für die Biodiversität nicht für die Holzernte in Frage kommt. In der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts hat die von den EEA-Ländern unter Schutz gestellte Waldfläche um rd. 40% zugenommen. Aber auch in den Wirtschaftswäldern werden angesichts des Zuwachses in den Forsten insgesamt positive Voraussetzungen für die Artenvielfalt festgestellt, da älteren Bäumen im Wald eine besondere Bedeutung für die Biodiversität zugeschrieben wird.

Ausgedehnte Wälder mit einem breit gefächerten Altersaufbau und allen Entwicklungsstufen finden sich dem Bericht zufolge vor allem in Nord- und Osteuropa sowie in geringerem Umfang in einigen Alpengebieten, auf dem Balkan und in den Karpaten. Aufforstung kann laut EEA auch zur Bedrohung für die Artenvielfalt werden, so wenn sie beispielsweise auf Torfgebieten mit einer Trockenlegung einhergeht.

Insgesamt werden laut dem Bericht elf in Europas Wäldern heimische Säugetierarten als gefährdet angesehen, darunter – wo er noch vorkommt – der Luchs. Bei den Vogelbeständen werden Rückgänge in Nord- und Südeuropa konstatiert, während sich die Populationen im Westen und Osten des Kontinents stabilisiert haben sollen.

RBZ 44/2008

**Den Aarbechtsgrupp Zuucht  
vun de Lëtzebuenger  
Jongbaueren a Jongwënzer**

*invitéiert déi Intresséiert op eng*

**Jongziichterfahrt  
a Schottland**

**vum 3.-7. März 2009**

**Detailer a weider Informatiounen  
beim Nadine Albers-Turmes  
um Tel. 621 674 243**



50 Jahre CEJA

# 50 Jahre Geschichte im Hinblick auf eine erfolgreiche Zukunft

Feier im geschichtsträchtigen Senatsgebäude in Rom



Die Feierlichkeiten zum 50 jährigen Bestehen des CEJA fanden am 6. und 7. November in Rom statt. Die Vereinigung der europäischen Jungbauern wurde im Dezember 1958 in Rom von 6 Organisationen gegründet – zu den Gründungsmitgliedern zählt der Verband der **Lëtzebuurger Jongbauern a Jongwënzer**. Das geschichtsträchtige Senatsgebäude, in dem im Jahre 1957 die Römischen Verträge unterzeichnet wurden, wurde vom Organisator für die Feierlichkeiten bestimmt. Christian Hahn, der Vorsitzende der LJB & JW sowie CEJA-Vertreter Laurent Frantz nahmen am Festakt teil.

## 50 Jahre und immer noch jung

In Video-Übertragungen überbrachten EU-Kommissionspräsident José Manuel Ba-

rosso, EU-Parlamentspräsident Hans-Gerd Pöttering und der französische Landwirtschaftsminister und amtierende EU-Ratspräsident Michel Barnier ihre Glückwünsche und gingen auf die Bedeutung des CEJA ein. Sie wiesen darauf hin, dass die Landwirtschaft in den letzten 50 Jahren eine fundamentale Änderung erfahren habe. Die Vereinigung sei jung geblieben da sie neue innovative Ideen hat und nicht an der Vergangenheit festhält.

EU-Agrarkommissarin Mariann Fischer-Boel nahm an den Feierlichkeiten teil. In ihrer Ansprache lobte sie die Zukunftsvisionen des CEJA. Sie vernahm die Botschaft des CEJA nach Kontinuität. Außerdem wies sie auf die schwankenden Preise der Agrarprodukte hin, die sich als problematisch für die Jungbauern erweisen. Die Lebensmittel-

krise habe jedoch die Konsumenten aufge- weckt. Sie würden der Arbeit der Landwirte wieder mit neuem Respekt entgegnetreten. Die Prinzipien der Landwirtschaft müssten länger Bestand haben als beispielsweise die Kleidermode.

Der COPA-Vorsitzende Jean-Michel Lemétayer gratulierte den Junglandwirten zu ihrem 50. Geburtstag. Er begrüßte es, dass die Bereitschaft der Junglandwirte, ihre Interessen zu vertreten, weiterhin groß sei, auch wenn sich die Gegebenheiten in der Landwirtschaft in den letzten 50. Jahren geändert haben. Zusätzlich bemerkte er in seiner Rede, dass die Landwirtschaft mitgeholfen habe, Europa zu bauen. Das Ziel der Agrarpolitik, die Ernährung der Menschen zu gewährleisten, gälte mittlerweile als selbstverständlich. Jedoch müssten heute zusätzlich die Lebensmittelsicherheit und das Wohlergehen der Tiere gewährleistet sein sowie dem Klimawandel entgegengewirkt werden.

Das letzte Grußwort sprach der Vorsitzende des Ausschusses für Landwirtschaft des Europäischen Parlaments Neil Parish. Er sprach den Junglandwirten eine Schlüsselrolle zu. Weiter bemerkte er, dass der Generationenkonflikt menschlich sei. Nur 7 % der Landwirte in der EU seien jünger als 35 Jahre. Die ältere Generation rege sich über die Änderungen auf, die Jugend würde sich den neuen Gegebenheiten stellen. Jungbauern sollten reisen, um neue Ideen aufzunehmen, die sie dann in innovative Business-Pläne umsetzen.

## Innovative Young Farmer Award 2008

Anlässlich des 50. Gründungsjubiläums fand auch der **Innovative Young Farmer Award 2008** in Rom statt. Zum zweiten Mal fand die Auszeichnung des innovativsten Junglandwirtes statt, die das erste Mal im Jahre 2006 vom CEJA organisiert wurde. 60 Kandidaturen mit einer riesigen Vielfalt an Projekten lagen dieses Jahr vor. Sogar ein Projekt eines Kamelzüchters wurde eingereicht. Die Jury stellte vorerst die 5 Finalisten vor:

**Loretta di Simone** stammt aus Italien. Sie bewirtschaftet einen landwirtschaftlichen Biobetrieb. Die Fläche des Anwesens hat sich seit 1950 nicht vergrößert und beträgt 170ha. Heute werden nur andere Kulturen als früher angebaut. Auf einem Teil ihrer Fläche baut sie Nischenkulturen an, wie Spelz und die Hartweizensorte „Senatore Cappelli“. Die Tierhaltung begrenzt sich auf 200 Schafe. Der Familienbetrieb hat 4 Arbeitskräfte. Die Produkte werden auf dem Hof weiterverarbeitet, so dass beispielsweise aus Spelz Nudeln und Mehl hergestellt und direkt vermarktet werden.

**Guiseppe Riggio** ist Schweinezüchter in Kalabrien (Süditalien). Er hat sich auf extensive Rassen wie das Grecanico-Schwein



Die Luxemburger Delegationen mit Herrn Alexander Müller, stellvertretender Generaldirektor der FAO (Bildmitte), Frau Inga Klawitter, CEJA-Generalsekretärin (links im Bild) ...

oder das schwarze kalabrische Schwein spezialisiert. Das schwarze kalabrische Schwein war vom Aussterben bedroht. Er betreibt Freilandhaltung und vermarktet die Tiere direkt an den Endverbraucher. Zusätzlich baut er noch 3 ha Oregano an.

**José Eugenio Sirerol Perello** ist Schafszüchter in Spanien. 865 Schafe dienen der Fleischproduktion und 725 zur Milchproduktion. Er produziert jährlich 500.000 Liter Milch, welche er für 84 Cents pro Liter verkaufen kann. Seine Herde hat eine hohe genetische Qualität. Er produziert Heu (25 ha) und hat 70 ha Weideland. Zurzeit ist eine Käserei in der Planung um die vorhandene Milch weiter zu verarbeiten und das fertige Produkt direkt zu vermarkten. Der Hof beschäftigt 7 Angestellte.

**Kamilla Kesjár** stammt aus Ungarn. Sie produziert Saatgut von Gemüse. Die Kooperative wurde im Jahre 1992 gegründet. 30-40 Landwirte sind an die Genossenschaft angegliedert. Frau Kesjár ist seit 4 Jahren Direktorin des Betriebes. Die Landwirte produzieren Saatgut und verkaufen es an Frau Kesjár. Zu ihren letzten Investitionen zählen eine Lagerhalle und eine Abfüllanlage für Saatgutpäckchen, um die Hobbygärtner zu beliefern. Der Betrieb zählt 5 Vollzeitmitarbeiter, 2 Teilzeitarbeiter und in der Hochsaison bis zu 15 zusätzliche Arbeitskräfte. Sie selbst bewirtschaftet 37 ha.

**Paolo Marostegan** führt einen landwirtschaftlichen Biobetrieb in Italien. Er besitzt 5,5 ha, 35 Schweine, 1000 Hühner und 2 Esel. Seine Produkte vermarktet er direkt. 30% davon werden den Kunden nach Hause geliefert. Die Bestellungen werden übers Internet getätigt. Mit seinen Eseln bietet er Therapien an für benachteiligte Mitmenschen. Zweimal im Jahr organisiert er einen Tag des offenen Hofes. Auch bietet er Führungen an für Schulklassen.

Nachdem die Finalisten vorgestellt waren, oblag der EU-Agrarkommissarin Mariann Fischer-Boel den innovativsten Junglandwirte vorzustellen. Somit verkündete sie: „and the winner is **Loretta di Simone**“.

### Ehemalige CEJA-Vorsitzende am Rednerpult

Am Nachmittag oblag es sieben ehemaligen Vorsitzenden des CEJA kurz die wichtigsten Errungenschaften und Erfahrungen ihrer Amtszeit vorzutragen.

Seumas O'Brian (1980-1983) erzählte vom jahrelangen Kampf um das Einführen einer Erstinstallationsbeihilfe, welche 1982 eingeführt wurde. Auch ging er auf seine Kontakte zur Soldarnosc in Polen ein.

Für Jean-Paul Bastian (1983-1986) war die Einführung der Milchquote ein richtiger Chock. Er erzählte vom Weltjungbauernkongress in Burkina Faso. Dort herrschte damals



... und mit Frau Mariann Fischer-Boel, EU-Agrarkommissarin

eine Militärdiktatur und ab 18 Uhr war Ausgangssperre.

Die Präsidentschaft von Giuseppe Falco (1990-1993) war gezeichnet von der MacSherry-Reform und den GATT-Verhandlungen. Am 9. April 1992 war der CEJA Mitorganisator einer großen Demonstration gegen das GATT-Abkommen in Straßburg. Des Weiteren berichtete er vom Weltjungbauernkongress in Sao Paulo.

Laurence Fallon (1993-1995) ging auf die Bedeutung des Austauschprogrammes PEJA ein.

John Lee (1995-1999) trieb die Ausarbeitung des Tellus-Projektes weiter. Hier wurden Schulunterlagen geschaffen mit dem Ziel, den Schulkindern die Landwirtschaft näher zu bringen. Seit 1998 stellt der CEJA Vertreter für die Beratungsgruppen der Kommission.

Hans-Benno Wichert (2001-2004) musste während seiner Amtszeit mit den Auswirkungen der BSE- und MKS-Krise kämpfen. In dieser Zeit veröffentlichte das Europa-Parlament den ersten Junglandwirtebericht. Zum Höhepunkt seines Vorsitzes zählt die Jungbauernkonferenz in Rom (2003), an der über 1000 Jugendliche teilnahmen.

Sylvain Marnier (2004-2005) war CEJA-Vorsitzender als die EU um 10 osteuropäische

Länder wuchs. In bester Erinnerung blieb ihm das Informelle Treffen der EU-Agrarminister, das er im Jahre 2005 in Luxemburg mitpräsidieren durfte.

### Empfang bei der FAO

Zum Abschluss der Feierlichkeiten stand ein Empfang bei der Welternährungsorganisation FAO auf dem Programm. Der deutschsprachige Teil der Gruppe traf sich hier mit Alexander Müller, dem stellvertretenden Generaldirektor. Ein deutscher Junglandwirt schlussfolgerte nach dem Treffen: „Uns verbindet nicht nur das gemeinsame Bestreben, weltweit die Ernährung sicher zu stellen. Wir sind uns auch einig, dass eine weltweite eigenständige Lebensmittelversorgung nur über eine solide Landbewirtschaftung möglich ist.“

Die Feier zum 50. Gründungsjubiläum des CEJA konnte vermitteln, was die Vereinigung der europäischen Junglandwirte, für seine Mitglieder erreicht hat. „Das macht Mut und motiviert für die Zukunft“, schlussfolgert die Luxemburger Delegation und blickt zuversichtlich auf die nächsten 50 Jahre CEJA.

**Laurent FRANTZ**

CEJA – Vertreter der LJB & JW



Nach dem offiziellen Teil nutzten sie die Gelegenheit die Sehenswürdigkeiten Roms zu bewundern; Christian Hahn und Laurent Frantz auf der Kuppel des Petersdoms



# Budgethilfe: Weder Blankoscheck noch Patentlösung

Die Experten der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) waren zufrieden, als sie diesen Sommer ihren Bericht über die luxemburgische Kooperationspolitik vorlegten. „Luxemburg ist ein engagierter und generöser Geber“, so die zusammenfassende Bilanz ihrer monatelangen Evaluierungsmission. Enttäuscht zeigte sich die OECD allerdings über die luxemburgische Weigerung, das entwicklungspolitische Instrument der Budgethilfe zu nutzen.



Im Rahmen von vereinbarten Verfahren kann mit Hilfe der Budgethilfe die Wirksamkeit der internationalen Kooperationspolitik gesteigert werden

Das Prinzip der Budgethilfe besteht im Wesentlichen darin, die Kooperationsgelder direkt in den Staatshaushalt des Empfängerlandes einzuspeisen. Anstatt die Gelder an die Ausführung eines konkreten Projektes – wie etwa dem Bau einer Schule – zu knüpfen, werden den lokalen Behörden Mittel zugeteilt, die es ihnen ermöglichen sollen selbstständig ihre nationalen Strategien zur Armutsbekämpfung umzusetzen. Die technische Ausführung der Kooperationshilfe wird demnach auf die lokalen Entscheidungsträger übertragen, womit natürlich ein gewisser Kontrollverlust des Geberlandes oder der Geberinstitution einhergeht, da die Gelder in die Gesamteinnahmen des Partnerlandes eingehen.

Das Prinzip der Budgethilfe wird derzeit in Europa relativ kontrovers diskutiert. Während die EU-Kommission und eine Reihe von EU-Mitgliedstaaten dieses Instrument seit Jahren einsetzen, können andere Länder – darunter auch Luxemburg – dem nur wenig abgewinnen. Die Skeptiker fürchten vor allem, dass die Gelder zweckentfremdet werden könnten, da eine lückenlose Rückverfolgbarkeit der eingesetzten Gelder bei der Budgethilfe nicht mehr möglich ist. Öffentliche Entwicklungsgelder könnten so zum Ankauf von Waffen herangezogen werden oder auf den persönlichen Bankkonten von korrupten Staatsoberhäuptern landen

– und möglicherweise einen Vertrauensverlust der Öffentlichkeit in den Geberländern zur Folge haben.

Die Gefahr einer Zweckentfremdung ist bei der Budgethilfe sicherlich nicht auszuschließen, genauso wenig wie auch bei anderen Formen der Entwicklungszusammenarbeit. Trotzdem sollte man die Diskussion nicht an dieser Stelle abbrechen, so wie dies derzeit in Luxemburg der Fall ist. Die überwiegende Mehrzahl der luxemburgischen Partnerstaaten wird durch demokratisch legitimierte Regierungen geführt, die teilweise beeindruckende Erfolge im Kampf gegen die Armut zu verzeichnen haben und es kann durchaus hilfreich sein, sich mitunter in deren Lage zu versetzen.

## Die Pariser Erklärung

Die rasant zunehmende Anzahl an Akteuren in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit hat dazu geführt, dass sich die Anzahl der Kooperationsprojekte innerhalb der letzten zehn Jahre mindestens verdreifacht hat. Und da jeder Geber seine eigenen Prozeduren und Rechenschaftsberichte einfordert, verbringen die Beamten in den Empfängerstaaten mittlerweile mehr Zeit damit den bürokratischen Auflagen ihrer Gönner nachzukommen, als sich um die Sorgen ihrer Bürger zu kümmern. Hinzu kommt, dass die Regierungen der ärmeren

Länder zunehmend Probleme haben, die unterschiedlichen Hilfsangebote in eine kohärente Entwicklungsstrategie einzubetten, da sich die Prioritätenstellung der Geldgeber nicht notwendigerweise mit den Strategien der Partnerländer deckt.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, aber auch um die Lehren aus den letzten Jahrzehnten Entwicklungszusammenarbeit zu ziehen, wurde 2005 die Pariser Erklärung verabschiedet, die mittlerweile von über 120 Ländern – darunter auch Luxemburg – angenommen wurde. Dieses Dokument gibt gewisse Richtlinien vor, wie die Wirksamkeit der internationalen Kooperationspolitik gesteigert werden kann. Eine Reihe spezifischer Maßnahmen sollen die Arbeit der unterschiedlichen Gebernationen und -institutionen besser koordinieren und die Eigenverantwortung der Partnerstaaten in der südlichen Hemisphäre stärken. Eines der Instrumente, die zu diesem Zweck ausgearbeitet wurden, ist die Budgethilfe.

## Kein Blankoscheck ...

Im Gegensatz zur weitläufigen Meinung ist die Budgethilfe nicht anfälliger gegenüber der Korruption, als etwa die projektgebundene Hilfe – das zeigen sämtliche Studien die in diesem Zusammenhang durchgeführt wurden. Und auch die mangelnde Rückverfolgbarkeit der Gelder bei der Budgethilfe kann nicht zwangsläufig als ein erhöhtes Risiko betrachtet werden. Denn durch die Finanzierung von Infrastrukturprojekten, wie etwa Krankenhäusern, entlastet man ebenfalls das Budget des Empfängerlandes, das diese „eingesparten“ Mittel an anderer (falscher) Stelle einsetzen kann, wie etwa zum Kauf von militärischem Gerät. „Der Versuch, die Entwicklungshilfe einzuzäunen, indem man sie in ein Projekt statt in den Haushalt fließen lässt, schafft für die Geber einfach nur ein falsches Sicherheitsgefühl. Keine externe Intervention kann in Isolation vom Gesamtkontext vorgenommen werden“, so Eveline Herfkens, Leiterin der Millenniumskampagne der Vereinten Nationen.<sup>1</sup>

Grundvoraussetzung für die Vergabe von Budgethilfe sind demokratische Strukturen, gute Regierungsführung, ein relativ transparenter Budgetzyklus, sowie die Existenz eines nationalen Plans zur Armutsbekämpfung. Zusätzlich sind natürlich ein gestärktes Vertrauensverhältnis zwischen beiden Parteien, sowie ein ständiger Politdialog notwendig, bei dem auch die lokale Zivilgesellschaft miteingebunden wird. Die Partner verpflichten sich auf ein Arbeitsprogramm und in der Regel auch auf einen Katalog an Indikatoren, mit dem sie die Fortschritte bei der Armutsbekämpfung messen können. So kann die Vergabe der Budgethilfe beispielsweise an die Anzahl von Trinkwasseranschlüssen oder Schulplätzen gekoppelt werden, die innerhalb eines festgesetzten Zeitraums neu entstehen. Die Folgen der Nichterfüllung von

<sup>1</sup> Zitiert aus: Informationsbrief Weltwirtschaft und Entwicklung, August 2008 ([www.weltwirtschaft-und-entwicklung.org](http://www.weltwirtschaft-und-entwicklung.org))

vorher definierten Leistungskriterien werden transparent und im Rahmen von gemeinsam vereinbarten Verfahren behandelt.

Gegenüber der klassischen Projekthilfe hat die Budgethilfe einige Vorzüge, die man nicht außer Acht lassen sollte. Neben einer Verringerung des oben beschriebenen bürokratischen Aufwands und budgetärer Parallelstrukturen, stärkt sie die administrativen Kapazitäten des Partnerlandes durch mehr Selbstverantwortung für die Zuteilung der Gebermittel. Außerdem erhöht sie die Voraussagbarkeit der Hilfgelder (ein ständiges Problem für viele Regierungen) und ermöglicht seitens des Geberlandes die aktive Einforderung eines transparenten Budgetzyklus, sowie einen größeren Einfluss auf die Reformbemühungen der Partnerregierung.

**... aber auch keine Patentlösung**

Die Budgethilfe kann die Projekthilfe keineswegs ersetzen, sondern wird von zahlreichen Ländern (wie Großbritannien, Deutschland, den Niederlanden, usw.) als komplementäres entwicklungspolitisches Instrument eingesetzt, das unter bestimmten Bedingungen zu Erfolgen führen kann. Die Schweiz etwa, die zu den Vorreitern der Budgethilfe zählt, setzt derzeit weniger als 5% ihres Kooperationsbudgets auf diese Weise um. Falsch angewendet, können die negativen Konsequenzen der Budgethilfe übrigens bedeutsam sein, wie die Strukturanpassungsprogramme von Weltbank und Internationalem Währungsfond in der Vergangenheit gezeigt haben. Insbesondere dann, wenn die Budgethilfe an politische Konditionalitäten geknüpft wird, die den demokratischen Entscheidungsprozess im Empfängerland untergraben.

Die Budgethilfe kann also keineswegs als Patentlösung angesehen werden, sondern

**Praktikum 2009**

*Zënter Joren bidden d'Lëtzebuenger Jongbaueren a Jongwënzer jonke polnesche Studenten aus dem Ackerbau ee Praktikum an engem landwirtschaftleche Betrib zu Lëtzebuerg un. Dëse Stage, deen sech an de Kader vun hierer Formation aschreift, leeft iwwer eng Zäitspan vun dräi Méint.*

*De Praktikum vum Joer 2009 wäerte mir nees zesummen mat eiser aktueller Partnerschoul, dem Komplex vun de landwirtschaftleche Schoulen Zespołu Szkół Rolniczych an dem Zentrum fir praktesch Ausbildung Kształcenia Praktycznego vu w Pszczelaj Woli a Polen organiséieren.*

**Deemno kënnen d'Betriber, déi drun intresséiert sinn, fir e Praktikant am Joer 2009 fir dräi Méint opzehuelen, sech bis den 31. Dezember 2008 mat der Zentral vun de LJB & JW am Convict a Verbindung setzen:**

**Tel.: 44743 – 252**

**Fax.: 44743 – 563**

**E-mail: jongbaueren@pt.lu**

*Viraussiichtlech kommen d'Praktikanten an deenen éischten Deeg am Mee 2009 op Lëtzebuerg a fueren Enn Juli 2009 nees an hir Heemecht. Dee genauen Datum kréien déi interesséiert Betriber no den Umeldungen an de Gespéicher mat der Partnerschoul matgedeelt.*

muss von Fall zu Fall beurteilt werden. Mindestens zwei Zielländer der luxemburgischen Kooperation wünschen sich eine verstärkte Umschichtung der luxemburgische Hilfe in Richtung Budgethilfe und erfüllen auch die Grundvoraussetzungen dazu: Burkina Faso und Kap Verde. In beiden Ländern bestehen bereits internationale Geber-Gruppen aus mehreren Staaten und Institutionen, die gemeinsamen den Einsatz der Budgethilfe koordinieren und dabei in einem intensiven Politidialog mit den Autoritäten stehen. Man bräuchte sich also nur mit an den Tisch zu setzen.

Allerdings ist es durchaus vorstellbar, das man beispielsweise angesichts des (in absoluten Zahlen) doch beschränkten Kooperationsbudgets, des Mangels an Ex-

pertise oder aus sonstigen Gründen zu dem Schluss kommt, dass dieses Instrument für die luxemburgische Entwicklungszusammenarbeit ungeeignet ist. Innerhalb der Administration gibt es jedenfalls sowohl Befürworter als auch Skeptiker dieses Instruments. Doch anstatt das Prinzip der Budgethilfe hinter vorgehaltener Hand zu diskutieren, sollte eine kritische aber unvoreingenommene Auseinandersetzung mit dieser Frage geführt werden, die sowohl das Abgeordnetenhaus, als auch die Zivilgesellschaft und die weitere Öffentlichkeit mit einschließt. Genau das empfehlen übrigens auch die Experten der OECD.

**Marc Keup**

Action Solidarité Tiers Monde

Lëtzebuenger Landjugend

**Landjugend-Kalenner 2009**

*Bestellt lech dëse flotten a sprëtzege Landjugend-Kalenner:*

*um Tel.: 44743 – 252*

*E-mail: landju@pt.lu*

*oder iwwer de Bestellungsformular, deen Dir ënner [www.jongbaueren.lu](http://www.jongbaueren.lu) fannt.*

**Präis pro Kalenner: 20,00€**

*No der Iwwerweisung kritt Dir de Kalenner am Laf vum Dezember 2008 mat der Post heem geschéckt:*

**Lëtzebuenger Landjugend a.s.b.l.**

**CPLULL: IBAN LU17 1111 2311 3177 0000**

**Vermierk: Landjugend-Kalenner 2009**





## Neues Online-Agrilexikon der IMA



In Anlehnung an die weltbekannte Wikipedia-Enzyklopädie hat der Verein Information-MedienAgrar (IMA) jetzt ein neues „Agrilexikon“ unter [www.agrilexikon.de](http://www.agrilexikon.de) ins Internet gestellt. Den Grundstock liefert das seit 25 Jahren existierende „Agrilexikon für Landwirtschaft im Unterricht“.

Wie die IMA in einem Hinweis weiter mitteilte, erfolgt der Online-Start mit mehr als 300 Begriffen rd. um die Landwirtschaft. Von A wie Abkommen von Lomé bis Z wie Zwischenfrucht reichen die Stichworte, die in Text und Bild erläutert werden. So findet der Lexikon-Nutzer beispielsweise unter dem Sachbegriff „Kartoffel“ die biologischen, historischen, produktionstechnischen und marktwirtschaftlichen Fakten. Ergänzende Verlinkungen verweisen auf weitere Informationsquellen, Broschüren oder Unterrichtshilfen, die als Druckexemplare zu bestellen sind.

Die eingestellten Grafiken - überwiegend dem „Situationsbericht - Trends und Fakten zur Landwirtschaft“ entnommen - lassen sich herunterladen und so auch für den Unterricht als Arbeitsblätter und Kopiervorlagen einsetzen.

Mit seinem umfassenden Informationspool soll das neue Online-Agrarlexikon allen Nutzern ein elementares Basiswissen vermitteln, das zur Orientierung und zum Verständnis der modernen Landwirtschaft beiträgt.

Im Gegensatz zur 2001 gegründeten Wikipedia-Enzyklopädie handelt es sich beim Online-Agrilexikon um keine „freie“ Datenbank: Nur von der IMA autorisierte Experten können die Inhalte aus der Agrarwelt ins Netz stellen.

Es ist beabsichtigt, die Zahl der Begriffe und Informationen noch deutlich zu steigern. Dazu werden in den nächsten Ausbauschritten auch weitere Institutionen der Land- und Ernährungswirtschaft angesprochen, sich an dem Projekt zu beteiligen.

RBZ 41/2008

## Un d'Memberen vun der Kathoulescher Aktioun vum Duerf

An dësen Deeg gëtt lech d'Memberskaart vun der Kathoulescher Aktioun vum Duerf fir d'Joer 2009 zougestallt. Mam Bezuelen vun der Cotisatioun gëtt si Urecht op d'Zeitung Lëtzebuenger Duerf.

D'Cotisatioun vun 12,00 € fir d'Joer 2009 ass ze iwwerweisen op ee vun de folgende Konten vun der LLJ - JB & JW:

CCPL: LU12 1111 0040 0831 0000

CCRA: LU87 0090 0000 3705 3600

**Mir soe Merci fir Äer Trei!**

Mir weisen héiflechst dorop hin, dass d'Zoustellung vun der Zeitung un d'Bezuelen vun der Cotisatioun gekoppelt ass.

Lëtzebuenger Jongbaueren a Jongwënzer - Service Coopération a.s.b.l.

## Ënnerstëtzung vun eise Kooperatiounsprojeten

**De Verwaltungsrot vun der ONG seet allen Donateuren an de regionale Gruppen vun der LLJ - LJB & W, déi d'Kooperatiounsprojeten an Afrika vun de Lëtzebuenger Jongbaueren a Jongwënzer am Laf vum Joer 2008 gedroen hunn, ee grouse Merci.**

**Weider Don'en**

**D'Firma Langs Lights Luxembourg S.A. vu Berbuerg huet eis Entwécklungsprojeten och am Laf vum Joer 2008 mat engem regelméissegem Don gedroen.**



Bei Geleeënheet vun hierer Pensionéierung hunn Madame **Annette Wagner** vu Schlénnermanesch an den Här **Nico Walisch** vu Veinen - alle béid Léierpersonal am Park Housen - op e Cadeau verzicht an der ONG e generéisen Don fir de Kooperatiounsprojeten „Perfectionnement et intensification de l'utilisation de la traction asine au plateau central du Burkina Faso par le moyen d'un Centre Technique de l'Amélioration de la Traction Asine“ zoukomme geloos.

Och den Här **Albers** vun Asselbuer bei Geleeënheet vu sengem 40. Gebuertsdag kooperatiounsaaarbescht vun der ONG mat engem Don ënnerstëtzt.

**De Verwaltungsrot seet hinnen all ee grouse Merci fir déi wäertvoll Ënnerstëtzung am Intressi vun der ländlecher Bevölkerung an Afrika.**

## Dag vun der Kooperatioun 2008

An Zesummenaarbecht mat der ONG „Lëtzebuerger Jongbaueren a Jongwënzer - Service Coopération a.s.b.l.“ huet Landjugendgrupp Zenter e Sonndeg, den 9. November 2008 op Biekerech op den Dag vun der Kooperatioun agelueden.



Den Dag vun der Kooperatioun gouf mat enger beandrockender a feierlecher Mass ageleet, déi vun de Memberen vun der Landjugend Zenter an Zesummenaarbecht mat der Jugendpastoral gestallt gouf



Dee ganzen Dag iwwer hunn d'Memberen vum Zenter sech an den Dingscht vun der gudder Saach gesat: am Service ware gréisstendeels déi weiblech Memberen tätég – déi männlech hunn drop gehalen, fir bei den Dëppen ze stoen



E Bléck an de Festsall vu Biekerech an an de gudd besichten an organiséierten Kanneratelier



Niewent den Informationsstänn vun eiser ONG sinn UNICEF-Produiten ugebuede ginn. En direkten Abléck an d'Aarbecht vun der ONG kruten déi Intresséiert duerch eng PowerPoint-Presentatioun, déi vum Marcel Scheidweiler kommentéiert gouf

Vill weider Fotoen vum dësjähren Dag vun der Kooperatioun fënnt deen Intresséierten ënner [www.jongbaueren.lu](http://www.jongbaueren.lu)



## Die Angst der Konvertiten

Der bekannteste Konvertit Ägyptens, Mohammed Ahmed Hegazy, wird akut mit dem Tod bedroht. Islamische Eiferer trachten ihm und seiner Familie wegen ihres Glaubenswechsels zum Christentum nach dem Leben. Die Bekehrung sei ein Verrat am Islam. Auf den Fall macht die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte“ aufmerksam. Nachdem Hegazy Ende Januar einen Gerichtsprozess verloren hatte, in dem er darum kämpft, als ägyptischer Staatsbürger offiziell als Christ anerkannt zu werden, beantragte er daraufhin ein Berufungsverfahren.

Mohammed Ahmed Hegazy, der 1983 geboren wurde, hatte sich als Sechzehnjähriger entschieden, vom Islam zum Christentum überzutreten. Als seine Frau ein Kind erwartete, beantragte Hegazy vor einem Jahr die staatliche Anerkennung des Religionswechsels, damit sein Kind christlich getauft werden könne. Nach der Scharia, dem islamischen Recht, gilt jedes Kind eines muslimischen Vaters automatisch als Muslim. Jedoch wurde Hegazy das Recht auf

Religionswechsel verweigert. Gegen diese Entscheidung klagte er im letzten Oktober.

Der Fall erregte großes Aufsehen. Hegazys Gesicht wurde durch die Medien in ganz Ägypten bekannt. Ein Gericht in Kairo entschied zu Jahresbeginn gegen ihn. Nur der Wechsel von anderen Religionen in den Islam sei zulässig.

Seit Hegazy für sein Recht auf Religionsfreiheit öffentlich eintritt, muss er zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter im Untergrund leben, da radikale Muslime versuchen, sie zu töten. In den letzten acht Monaten musste die Familie fünfmal umziehen. Vor einem Jahr war es einer Gruppe von Fundamentalisten bereits fast gelungen, sie aufzuspüren. Einer seiner Anwälte hatte seine Adresse weitergegeben. Hegazy wurde noch rechtzeitig gewarnt und konnte das Haus verlassen, bevor es seine Gegner besetzten. Nach mehrtägiger Wache zündeten sie aus Wut das Haus einer befreundeten Nachbarin an. Sie kam in den Flammen um. Im Februar hatte Hegazy Berufung

**Friddenslicht 2008**  
**Eng Milliouen Stären**

**Donnschen, den 18. Dezember**  
um 19 Auer zu Rued, Belair an Diddeleng  
um 19.30 Auer zu Housen

5 besënnelech Veilleeën, Faketzich a LÛchtfeiere  
fir Fridden, Dignitéit a Gerechtegkeet

<http://friddenslicht.lgs.lu>

Mit der Erroberung von DEKIA TELECRAN v'Esport LaVoix

gegen das Gerichtsurteil eingelegt. Bisher wurden er und sein neuer Anwalt, Gamal Eid, immer wieder vertröstet.

CiG 41/2008

## Gott und das Leid – für Jugendliche kein Thema?

Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Frage, warum ein gütiger und allmächtiger Gott Leid zulässt (Theodizee), eine zentrale „Einbruchsstelle“ des Gottesglaubens bei Kindern und Jugendlichen. An dieser Thematik entzündete sich ihr philosophisches Interesse am Christentum, aber auch ihr Widerspruch, ihre Rebellion sehr leidenschaftlich. Heute dagegen spielt dieses theologisch-philosophische Reizthema bei Schülerinnen und Schülern fast keine Rolle mehr. Das beobachtet der evangelische Bamberger Religionspädagoge Werner Ritter (in der Münchener Theologischen Zeitschrift (Heft 3/2008)). „Unsere Studie zeigt, dass viele Kinder und Jugendliche sich Gott anders vorstellen. Sie glauben nicht, dass er allmächtig, barmherzig, gütig und gnädig ist, dass er in die Welt eingreift und leidverursachende Bedingungen beseitigt; manche sehen Gott dazu gar nicht im Stande.“ Die Gottesvorstellungen der Schülerinnen und Schüler sind weitgehend nicht mehr im herkömmlichen kirchlich-christlichen Symbolsystem verankert. Traditionelle Erklärungsmuster und das christliche Plausibilitätsgerüst sind den meisten fast völlig fremd geworden. Dafür gibt es nach Ritter eine Vielzahl von Gründen: der massive Abbruch bei der Weitergabe des christlichen Gottesglaubens im Elternhaus, der Wegfall

des regelmäßigen Gottesdienstbesuchs und die nachlassende Prägekraft der Kirchen im Alltag bei der Deutung besonderer Lebensereignisse.

Gerade bei der Frage nach dem Sinn des Lebens und dem Umgang mit Leid haben sich zudem auch die Denkgewohnheiten der Erwachsenen massiv geändert. Nicht wenige haben ein eher deistisches Gottesbild, nach dem Motto: Gott existiert, aber er greift nicht in das Geschehen auf der Erde ein. Das überträgt sich auch auf die Kinder. Ritter fordert: Wenn eine theologische Tradition Menschen in der Gegenwart nicht mehr einsichtig und glaubwürdig ist, dann dürfen Theologen nicht schweigen oder nur resigniert von einer Glaubenskrise reden, sondern müssen sich umso mehr bemühen „innerhalb der vielfältigen Vorstellungswelt, die das Christentum selbst aus Bibel, theologischer Tradition und heutiger Spiritualität bereitstellt, andere, Menschen angemessener erscheinende Perspektiven zu entdecken“.

Die große CiG-Aktion „Was sagt mir Gott?“, an der sich über 2.500 Schülerinnen und Schüler beteiligt haben, hat jedoch ein sehr differenziertes Gottesbild unter Jugendlichen zum Vorschein gebracht, wobei die Leidfrage eine bedeutende Rolle spielte.

Es zeigte sich, dass interessanterweise die eher „personalistischen“ Gottesbilder keineswegs verabschiedet sind. Gott wird vielfach im Sinne einer persönlichen Schutzmacht betrachtet, wobei sich Erfahrungen der Allmacht wie der Ohnmacht Gottes spannungsreich mischen. Viele Schüler antworteten daher paradox: „Manchmal glaube ich, manchmal glaube ich nicht.“

CiG 48/2008

### Impressum

#### Herausgabe:

ACML  
5, avenue Marie-Thérèse  
L-2132 LUXEMBOURG

#### Verantwortung:

##### Aktiuon:

Armand Bartz 44 743-251

##### Duerf:

Leo Wagener 44 743-562  
Franz Glodt 44 743-252

##### Druck:

saint-paul luxembourg

##### Erscheinungsdatum:

zehn mal jährlich